Frauen-Rundschau.

Wissenswertes auf allen Gebieten.

Die Kunst des Spitzenstrickens.

Diese feine, altbekannte Handarbeit unserer Großmütter ist in den letzten Jahren wieder unverhofft belebt worden, die Kunst des Spitzenstrickens erwirbt sich heute rückhaltlose Anerkennung und dadurch viele neue Freunde oder besser gesagt: Freundinnen.

Schon wird in großen Städten der Unterricht in dieser Spitzenkunst durch Privatklassen eingeführt; die Kinder lernen mit seltenem Eifer nach leichtfaßlichen neuen Strickvorlagen, und selbst den Eltern machen solche bescheidenen Anfänge eine Freude. Viele, noch eine stille Handarbeit liebende Damen machen sich das Vergnügen, es mit einer Vorlage dieser Technik zu probieren; alte Strickfreundinnen begrüßen mit Interesse die modernen Verwertungen ihrer lieben einstigen Kunst, und selbst in distinguierten Kreisen ist das zierliche Spitzenstrickzeug in schlanken Händen beliebt geworden. Uralt ist die Kunst des Strickens. — Als Volkskunst erlebte das Spitzenstricken eine besondere Blütezeit vor etwa 100 Jahren. In Truhen und Schränken unserer Großmütter finden wir noch viele liebe Andenken dieser damaligen Kunstfertigkeit; fast in jeder Familie wird noch ein hauchfeines Taufhäubchen, ein feingestricktes Kinderjäckchen u. dgl. aufbewahrt. In allen Museen findet man einzelne herrliche Strickereien aus alter Zeit. Viele kunstvoll durchbrochene Strumpfränder und ganze Strümpfe, große, mühevoll gestrickte Bettdecken, Nachthauben, Tücher, Tischdecken und Sterne geben uns eine Vorstellung einstigen Fleißes. Spinnwebfeine gestrickte Tellerdeckchen bilden heute einen kostbaren alten Schatz für die glücklichen Besitzerinnen; hundertjährige Perlenpompadoure und Tabaksbeutel sind in ihren unverwüstlichen, wundervollen Farbentönen noch erhalten, vielfach mit eingestrickter Jahreszahl, sie geben uns bei liebevollem Betrachten eine Ahnung, mit wie unendlicher Mühe und Geduld man damals diese feinen Schattierungen der kleinsten Perlen ausgewählt und auf dicke, sehr haltbare Seide gezogen hat, die dann Masche um Masche zum Beutel eingestrickt sind. Breite, viele Ellen lange Musterbänder existieren noch aus jener Blütezeit und zeigen uns mit ihren oft 3- bis 400 verschiedenartigen schönen Strickmustern die reiche Erfindungsgabe der unermüdlichen Strickfreundinnen.

Wir haben viele kostbare alte Vorbilder von unsern Ahnen geerbt — die Volkskunst sollte diese ihre herrlichen Schätze heute viel mehr würdigen und zu einer neuen Blütezeit aufleben lassen! Dadurch könnte vielen fleißigen Frauenhänden in dieser teuren Zeit ein willkommener Nebenverdienst geboten werden. — Dieser großen Blütezeit unserer Strickkunst folgte jedoch eine neue Generation, die das Nacharbeiten so kunstvoller Vorbilder langsam verlernte. Das richtige Abstricken der seitenlangen Maschenaufzählungen fand man gar zu mühsam und zeitraubend; die leichtere und schnellere Herstellung einer Handarbeit ward bevorzugt; die Strickkunst vererbte sich nur noch auf einzelne, das Strickzeug wurde altmodisch — unmodern.

Freilich, viele unserer Leserinnen werden noch aus eigener Erfahrung solche Schwierigkeiten beim Abstricken eines recht schönen Musters zu würdigen wissen; nur eine besondere Geduld und Ruhe durfte sich daran wagen, alle andern legten die Strickversuche bald unbefriedigt wieder fort.

Um nun diese immer mehr in Vergessenheit geratende Spitzenkunst zu neuem Aufblühen zu bringen, mußten vor allem die Hindernisse beim Abstricken eines größeren Musters überwunden werden. Die komplizierten langen Beschreibungen der einzelnen Maschen und ihrer Folge aufeinander mußte vereinfacht sein. — Und es gelang! Durch die Erfindung, jede Strickmasche in ein bestimmtes Quadrat zu zeichnen und so das ganze Muster der fertigen Spitze schon in der Beschreibung klar und deutlich hervortreten zu lassen, sind alle Hindernisse beim Erlernen eines neuen Musters glänzend überwunden.

Alle gestrickten Spitzen sind weich und schmiegsam und viel praktischer als Häkel- oder Klöppelarbeit; sie halten allen Einflüssen der Wäsche wunderbar gut stand, ja werden fast jedesmal noch schöner danach, weil sich die festen Maschen immer mehr zusammenziehen und dadurch die durchbrochene Klarheit des Spitzengrundes noch mehr hervortritt.

Als passendes Material zum Stricken bietet sich uns eine reiche Auswahl dar. Je nach dem Zweck der Verwendung wählt man einen feineren oder gröberen Faden; in den Vorlagen ist das beste Garn nebst passender Nadelstärke zu den fertigen Arbeiten stets angegeben. Für Spitzen und Einsätze wird Häkelgarn, das schöne weiße oder farbige Glanzgarn oder einfache Baumwolle verwendet. Für die breiten Einsätze in Kissen und Unterlaken nimmt man dafür englischen Leinenstrickzwirn, seidenweich und unbegrenzt haltbar; ebenfalls für alle Leinendecken und auch gern für die modernen Einsätze in Leinenkleider. Für mehr elegante und leichte Spitzen, wie zu einem Jabot, einem feinen Taschentuch, Spitzenkragen, Tellerdeckchen u. s. w. ist der französische Spitzenzwirn zu empfehlen.

Für ganz aparte Deckenauflagen, für seidene Toilettekissen, Spitzen und Schals wird auch feine, beste Strickseide verwendet; ebenfalls für Sommerhandschuhe und Pompadoure, für letztere auch oft Kunstseide und Knüpfgarn. Für leichte Theater- und Kopfschals wird feinste Shetlandswolle gewählt, und viele moderne Kleinigkeiten, wie Gürtel, Haarbänder, kleine Börsen, hochelegante Aschchen usw., werden aus weichem Gold- oder Silberfaden gestrickt.

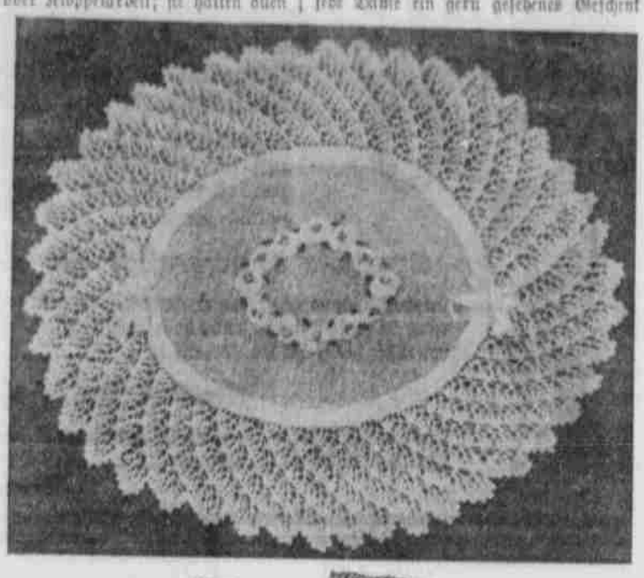
Das ovale Tablettdeckchen unserer Abbildung ist ein feiner Schmuck für silberne Tabletten und dergleichen. Die breite, rund ausfallende Spitze eignet sich besonders gut zur Umrandung des durchsichtigen Mittelstückes aus grobem Erdstüll. Ein Blumenkranz oder ein Monogramm wird farbig oder weiß hineingestickt.

Ein vornehmer, langer Schulterschal, wie ihn unsere Abbildung zeigt, wird für jede Dame ein gern gesehenes Geschenk bilden und könnte den Freundinnen der Strickkunst vielfache Verwendung dafür liefern. Als Material wird Schottlandswolle in Weiß oder Schwarz verwendet, etwa 4 Unzen davon genügen für einen großen Schal. Das Muster dazu ist leicht und einfach, die dicken, eingestrickten Muschen in der Randbordüre wirken ganz besonders schön. Lange Fransen bilden den Abschluß. Für Theater und Festlichkeiten ist solch ein weißer Schal stets willkommen; auch im Sommer, über den Arm getragen, bildet solch ein weicher Schal einen intimen Schmuck bei Spaziergängen und Wasserpartien und für die langen Sommerabende im Freien einen angenehmen Schutz gegen kühlere Temperaturen. — Schöne Muster für Spitzen und Einsätze gibt es in reichhaltigster Auswahl. Von dem leichten Spitzchen für Hemden und Babywäsche bis zu den breiten, komplizierten Mustern ist ein ganz allmähliches Fortschreiten in der Erlernung der modernen Strickkunst außerordentlich interessant gemacht. Unsere Abbildung zeigt eine kostbare, breite Spitze, deren dicht aufliegende Muschen dem klaren Muster seinen vornehmen Ausdruck geben. Als Schmuck für die eleganten, großen, runden Tischtücher eignen sich diese breiten Spitzen ganz vorzüglich, da sie nach jeder Wäsche nur noch schöner werden und ungemein haltbar sind, wenn man sie in bestem englischen Leinenzwirn anfertigen läßt. Auch als elegantes Jabot sind gestrickte Spitzen in feinstem Spitzenzwirn hergestellt und an plissierten Tüll gesetzt, zu verwenden.

Für Kinderjäckchen ist die Strickarbeit nie ganz aus der Mode gekommen, ihrer Schmiegsamkeit wegen. Passend zu dem hauchfeinen Taufjäckchen kann auch ein Taufmützchen gestrickt werden, das für eine junge Mutter oder für die lieben Hände eines Großmütterchens eine liebe Beschäftigung sein wird; bilden solche feine Handarbeiten, von teuren Händen einst gestrickt, doch für viele Generationen noch ein wertvolles Andenken bei jeder Tauffeierlichkeit und werden immer wieder in ihrer unvergänglichen Schönheit bewundert. Das durchsichtig klare, durchgeflochtene Grundmuster besteht nur aus Rechts- und Linksmaschen, aus Umschlagen und Abnehmen und strickt sich sehr leicht auswendig.

Ein gestricktes zartes Kinderhäubchen, wie unsre Abbildung zeigt, bildet für jedes Babyköpfchen eine kleidsame Umhüllung. Als Material verwendet man feinen Spitzenzwirn und fünf Nadeln Nr. 0. Das Muster beginnt mit dem Stern in der Mitte, dann folgt ein klares Grundmuster für den vorderen Häubchenteil; ein feines Spitzchen bildet den zierlichen Abschluß. Die fertige Arbeit wird mit leichten Stichen über ein farbiges Seidenkäppchen geheftet. Bindebänder und hübsche Rosetten bilden den äußeren Putz. Auch eine elegante Theaterhaube läßt sich gut nach solchem Muster anfertigen. In weicher, champagnerfarbiger Seide strickt man z. B. ein gleiches Häubchen und füttert es mit fliederfarbenem Atlas; oder ein Häubchen, in Goldfaden gestrickt, bildet einen aparten Ueberzug auf goldbraunem Seidenfutter; ebenso könnte in praktischem Material eine kleine Autohaube hergestellt werden. — In angenehmer Weise läßt sich mit modernen Strickereien so manche ruhige Stunde in der Sommerfrische ausfüllen; eine kluge Frau weiß, welchen Stimmungszauber solche Beschäftigung auf das eigene Seelenleben in stiller Selbstbetrachtung auszuüben vermag.

Wir können jeder Dame, die noch eine leichte Handarbeit liebt, einen Versuch zum Spitzenstricken nur empfehlen; für das Auge nicht angreifend, einen stillen Zauber auf die oft erregten Gefühle und Gedanken unserer hastenden Zeit ausübend, ist das feine Strickzeug nun wieder modern geworden. Es wird oft behauptet, das Stricken sei eine angreifende Arbeit. Im Gegenteil, es kann auch von der Spitzenstrickerei gesagt werden, daß man sie im Dunkeln machen kann, sobald man das Muster auswendig weiß.



Selbstverständlich liegt ein großer Unterschied darin, ob wir einen groben wollenen Strumpf in Arbeit haben oder mit feinen Nadeln ein feines Spitzenmuster abstricken. Jedenfalls darf diese Arbeit, wie es von jeder feinen Handarbeit verlangt wird — nur von geduldigen und geschickten Händen ausgeführt werden. Dann sind die Resultate so, daß sie alle aufgewendete Mühe lohnen. Man nehme aber nur bestes Garn zum Stricken, damit die Spitze dauerhaft wird und nicht in der Wäsche allzu leicht leidet. Wenn die wunderschönen Strick- und Häkelarbeiten unserer Mütter und Großmütter Generationen überdauerten, so hat das vielfach in der Güte des Materials seinen Grund, und das sollte auch uns ein Beispiel sein. Die Erfahrung hat gelehrt, daß gestrickte Spitzen selten reißen, immer vorausgesetzt, daß man gutes Material dazu wählt.

Natürlich müssen sie wie alle Spitzen behutsam in der Wäsche behandelt und nicht gemeinsam mit gröberen Wäschestücken etwa in einem Kessel ausgekocht werden. Alle mit feinen Spitzen verzierten Gegenstände sind besonders in mildem Seifenwasser zu waschen und auf reinen Tüchern ausgebreitet zu trocknen. Das Plätten geschah sehr vorsichtig zwischen zwei Tüchern, nachdem die Spitze behutsam ausgezogen ist. Bei manchen Mustern ist das Plätten überhaupt überflüssig. Es ist etwas mühsam, aber für jede Art von Spitze vorteilhaft, wenn sie noch halbfeucht mit feinen Nadeln auf ein mit reinem Leinen bewickeltes Brett gesteckt wird. Gestrickte Spitzen können überall da verwendet werden, wo man Klöppel- oder Häkelspitze zum Besatz nehmen wollte. Sie wirkt ebenso fein und zierlich wie die feinste Art aller anderen Spitzen. — Die Handarbeit ist aus dem modernen geselligen Leben fast vollständig verbannt, aber gerade eine kleine gemütliche Geselligkeit erhält einen noch intimeren Charakter, wenn die Teilnehmer die Nadeln rühren.

Gedanken und Aussprüche von Peter Altenberg.

„Mir zulieb!" ist eine Erpressung.

„Mir zulieb hat er den ganzen Abend nicht geraucht!" Erpresserin!

*

„Er ist auch nicht anders wie die anderen!", ist das beste Mittel, eine Frau von einem abzubringen. Denn wenn man sagen würde, er sei schlechter als die anderen, würde sie sich vielleicht interessieren.

*

Man fragte Anton Bruckner einst: „Meister, wie, wann, wo ist Euch das göttliche Motiv zu Eurer „Neunten" eingefallen?" „Das war a so. I geh auf'n Kahlenberg, setz mi ans Bachl und pack' mein Emmenthaler aus. Wie i 's fette Papier aufmach', fallt mir die verflixte Melodie ein!"

*

Kurort Böslau.

Du sprichst mir von Böslau?!

Und wunderst dich, daß ich seit meinen Kindertagen ewig gleichmäßig davon schwärme?!

Die Gesellschaft ist nicht nach deinem kultivierten, verfeinerten Geschmacke?! Sie stört dich?!

Welche Gesellschaft?! Die unbeschreiblich duftenden, ja direkt süß melancholisch machenden, gringelden Linden beim Badehause?!

Die eisengraue, warme Quelle im Bassin?!?

Die Waldwiese, dieser edle Vorgarten des hundertjährigen Waldes bis in die stillen Wirrnisse von Merkenstein?!?

Der Weg zum Aussichtsturm, mit seinen Wiesen voll sonnentrunkener Falter und heißen, gelben Tannharzduftes?!

Welche Gesellschaft?! Ach so, die Menschen?! Ich habe keine gesehen!!!

*

Hinter allen Auseinandersetzungen steckt etwas Wahres, Tiefes. Nur meistens nicht das, worum es sich in der Auseinandersetzung handelt. Sondern tiefer, verborgener. Ist das „Ibsen"?! Ja, aber ohne fünf langwierige Akte, und besser, einfacher! Und Entree ist auch nicht zu bezahlen.

*

Frauen haben wenig Sinn für die wirkliche Einsamkeit des Mannes. „Wieso störe ich ihn, wenn er mich gern hat?!"

*

Wie sollen denn Nationen, Rassen, sich verstehen, wenn der einzelne seinen Nächsten gar nicht versteht und mißversteht, der Liebende die Geliebte, die Mutter die Tochter, die es doch alle leichter haben als ganz fremde Nationalitäten?! Der Verkäufer versteht den Käufer nicht, der Käufer nicht den Verkäufer. Ein jeder verlangt vom anderen einen Idealismus, damit sein Geschäft besser gehe. Jeder ist erstaunt, daß der andere grad so gemein ist wie er selbst! Da gibt's ja kein Uebertakeln, wenn alle gleich sind! Einer muß doch der Geschicktere sein!

*

Abrechnung.

„Ich spüre es, du willst mich los werden, weißt es noch nicht genau, wie es geschickt, unmerklich, nicht allzu grausam zu bewerkstelligen?!"

„Sagtest du denn nicht immer, du wolltest nur mein Glück, meinen Frieden?!"

„Ah, ist es dein Glück, dein Frieden, wenn ich weggehe?!"

„Vielleicht — — — —."

„So verstandest du also meine Opferfreudigkeit?!"

„Ja, so! Wie denn anders?! Wie verstandest du es?!"

Sie weint.

Jetzt wird gleich kommen: „Man soll keinem Manne vertrauen!" Nein, meine Liebe, man soll sich nichts in seinen idealen Träumereien vornehmen, wozu man weder Kraft, noch Lust, noch ehrlichen Willen hat, es recht durchzuführen! Seelenschwindler hoffen immer, es werde gut ausgehen, meistens aber geht es eben schließlich schlecht aus.

*

Nachbarskinder.

Ein wirklich romantisches Wort! Immer sehen sie sich und sehen sich wieder nicht. Wie wenn sie ganz miteinander wären und dennoch ganz weit weg voneinander, durch die schmale, sonnige, abendlich kühle Straße getrennt. Sie hören ihre Stimmen, ihr Lachen, ihr Weinen, und wissen nichts voneinander, und wissen alles voneinander. Und wie die beiderseitigen Eltern von ihnen sprechen! Als ob sie wüßten! Aber sie wissen Gott sei Dank nichts! Die schmale, sonnige Straße, die abendlich kühle Straße trennt, vereint! Und wenn sie leiden, wenn sie jammern, wenn sie sich sehnen, wenn sie auseinandergehen, sagt man einfach: Es waren halt Nachbarskinder!

*

„Uns erzieht das strengste Leben, aber die Frau, die von vierzehn an, oh pardon, von sechzehn an, liebevollst begehrt wird?! Wer, wer erzieht die?!"

Moment-Aufnahmen.

Der Held.

Oben am Broadway, im Theaterdistrikte, wo sich Theater an Theater drängt, Hotel an Hotel, Kabaret an Kabaret, steht er; groß, kräftig, blaubemützt. Seinen Polizeiknüppel in der einen Hand, die andere, siegesbewußt, in die Hüfte gestemmt.

Ein Zeichen seiner riesigen, weißen Hand staut alle Fuhrwerke, Automobile, Passanten: den reichen Luxuswagen, in dem, pelzverbrämt, blasse, schöne Frauen sitzen und lässig zurückgelehnte Männer; das schwere Fuhrwerk, das riesige eiserne Träger für die neue Tiefbahn bringt, sechs Pferde vorgespannt; den zweirädrigen Karren des italienischen Fruchthändlers; die eilenden Fußgänger und die langsamen, den Geschäftsmann, den Flaneur, den Schauspieler, den Bummler und die süßen Mädel: alle hält er sie auf nach seinem allmächtigen Willen.

Ein Winken mit der Hand und der Verkehr fließt nach Norden und Süden; ein anderes Zeichen, die Flut der Avenue erstarrt, gefriert und querüber drängt der Verkehr der Straße.

So ruhig, so selbstbewußt, so sicher, so männlich steht der Riese da; wie eine Statue; jeder Zoll ein Polizist. Nun hilft er einem alten Mütterchen über die Straße; dort führt er zwei Kinder an der Hand durch den Strom. Vor ein paar Tagen hielt er mit seinen Riesenfäusten ein durchgehendes Pferd auf, packte es mit einem Griffe, daß es stand und zitterte.

Und gestern?!

Ein kleines, zierliches Frauenzimmerchen trat auf ihn zu. Er wurde sichtlich kleiner, schrumpfte zusammen. Das Frauenzimmerchen, das ihm kaum bis zur Schulter reichte, las ihm die Leviten nach allen Regeln der Kunst. Und er, der Herrliche, der Herrscher, der Riese, der Held machte ein Gesicht wie ein böser Junge, der Schelte bekommt. Muckte nicht und rührte sich nicht, bis daß das Gewitter sich entladen hatte über seinem Haupte.

Dann, als seine „bessere Hälfte" gegangen war, guckte er sich scheu um und hob wieder mit majestätischer Geste seine Hand, hielt den Verkehr auf. Mit einem Ruck, war wieder ganz Held, ganz Herrscher, und — jeder Zoll ein Polizist.

Razzia.

Samstag nachts — vielleicht auch schon, wenn man so will — Sonntags morgen. Ein Chop Suey-Restaurant an der oberen Westseite Manhattans. Eine Treppe hoch. Der üßliche Duft nach allen möglichen, fremdartigen Ingredienzen.

Chinesische Kellner huschen auf leisen Sohlen hin und her, das übliche stereotype freundlich-einladend-höhnische Grinsen auf den gelbbleichen Gesichtern.

In verschwiegenen Nischen sitzen Pärchen. Da zwei junge Leutchen, die einen vergnügten Abend im Chop Suey-Restaurant beschließen. Dort noch ein paar. Drüben einer, dem der professionelle Roué mit grellen Zeichen im Gesichte steht — neben sich ein kaum den Kinderschuhen entwachsenes Mädel. Und noch drei — und mehr.

Ein Polizist hat soeben das Lokal betreten und an der Tür Posten gefaßt — nebensächlich, gleichgültig, ohne bestimmte Absicht. Kaum daß er den Plaudernden einen Blick schenkt.

Einer will gehen. An der Tür hält ihn der Polizist auf und bedeutet ihm, daß er nicht weggehen kann. Eine Razzia ist im Gange und der Distriktsanwalt muß mit seinen Leuten bald kommen.

Alles schreckt auf. Aengstliche Blicke laufen hin und her.

Schon im nächsten Augenblicke kommen die Polizeibeamten die Treppe herauf. Jeder einzelne wird untersucht — die ersten verhaftet. Das eine Mädel mit den schwarzen Locken und den unschuldigen, jungen Augen bricht in Tränen aus. Bittet und fleht. „Was wird die Mutter sagen?!" Ihre Tränen rühren die eisigkalten Beamten nicht. Zusammen mit ihrem zynisch lächelnden Begleiter wird sie abgeführt. Bald ist wieder alles still; wenige Gäste sind geblieben, solche, die die Untersuchung ruhig über sich ergehen lassen konnten.

Nur von der Treppe herauf klingt noch das Schluchzen des Mädchens und ihr verzweifeltes „Was wird die Mutter sagen".

Dann klirrt unten der Patrolwagen. Pfaucht der Motor. Surrt davon.

In mir klingt es wie Schluchzen — was wird die Mutter sagen . . .?

Die Unbekannte.

Der große prunkvolle Speisesaal der Riesenkarawanserei am Broadway ist dicht gefüllt. Schwere Vorhänge hüllen den Saal in ein zartes Dämmern. Viele weiß gedeckte Tischchen, Kellner, die lautlos durch den Saal gleiten. Blumen auf den Tafeln. Damen und Herren in Abendkleidern.

Gedämpft nur klingt der Lärm der Straße durch die hohen Fenster. Leise murmelnd, plätschern die Gespräche. Nur dann und wann zerreißt der schrille Klang einer Straßenbahnglocke die ruhsame, satte Stille.

An einem der Tische hat eine Dame Platz genommen mit ihrem Kinde, einem blondlockigen Jungen. Vielleicht zehn Jahre alt. Frisch, munter, aber irgendwo im Lande daheim. Das seltsame Leben scheint ihm neu und interessant, wie die große Stadt, die er vielleicht zum ersten Male gesehen hat.

Hell klingt sein nimmermüdes Fragen bis herüber. Ueber die seltsamen, unbekannten Gerichte fragt er, über den und die. Und geduldig, freudig fast, gibt ihm die Mutter Antwort auf sein endloses Fragen. Einmal und wieder und noch einmal blickt sie sich, halb verstohlen um, um zu sehen, ob jemand die kluge Frage gehört hat, die ihr Kind da eben gestellt hat.

Dann —

Eine stolze, schöne Frau tritt in den Speisesaal. Ihre blassen Züge sind wie aus Elfenbein geschnitzt. Ihr seidenes Kleid schmiegt sich eng um ihre stolze Gestalt. Und ebenholzschwarz, blauglänzend fast, ist ihr Haar, in dem ein köstliches Diadem funkelt.

Die Gespräche sind verstummt — für einen Augenblick ist sie der Mittelpunkt aller Blicke. Unberührt, langsam, siegessicher schreitet die Unbekannte auf einen Platz zu, am Arme ihres Begleiters, der im nächsten Augenblicke zu ihr getreten ist.

Zögernd beginnt die zuckende Flamme des Gespräches wieder. Aber immer wieder gehn Blicke nach ihr hinüber, grüßen, schmeicheln, fragen, streicheln —

Auch der kleine Bursche hat sie gesehen. Noch ist er ganz benommen von dem Eindrucke. Dann erst, nach einer ganzen Weile stummen Staunens, fragt er seine Mutter.

„Mutti, wer —"

Das Gesicht der Mutter hat sich verfinstert. Und rauh weist sie ihn ab.

Verschüchtert senkt das Kind seinen Kopf über den Teller. Aber aus den Augenwinkeln heraus späht der Junge heimlich hinüber nach der schönen Frau.

Unendlich zärtlich, unendlich besorgt ruhen jetzt die Augen der Mutter wieder auf seinem Lockenkopfe. Aber in sein Gesicht ist etwas Fremdes gekommen — ein trotziger Ausdruck. —

Wird er heute abend, wenn seine Mutter an sein Bett tritt, ihm den Gutenachtkuß zu geben, sich trotzig abwenden? Wird er der wunderbaren Frau gedenken?

Wird seine Mutter wehen Herzens schlaflos liegen durch die lange, sorgenvolle Nacht . . .?

Das lachende Mädel.

Wenn ich ans Redaktionstelephon gehe, abends, wenn brave Bürger längst schon auf den Regenbogenbrücken der Träume spazieren gehen, wenn die untere Stadt, das engbrüstige, tolle Manhattan, still geworden ist und nur die Schreibtelegraphen klappern und die Schreibmaschinen — dann geschieht mir jedes Mal ein Wunder: Irgendwo im Telephonamte sitzt da ein Mädel am Schaltbrett. Sieht die Klappe fallen und die winzige Glühlampe über der Nummer aufflammen. Stellt die Verbindung her und antwortet: „Number please?"

Die Stimme klingt wie — wie — so müssen die Glocken der Winde klingen für die, die ihren Klang hören können — silbern und viel Glück. Nur zwei häßliche, englische Worte: Aber so hell und glückselig, daß es singt und klingt im Ohr —

Ich habe mir ein Bild gemacht von dem Mädel im Telephonamte: Blond muß sie sein. Und zierlich. Blau sind ihre Augen — das ist sicher. Und ihre schmucke, einfache Tracht steht ihr entzückend zu dem lachenden Gesicht. Und irgendwen muß sie sehr lieb haben, sonst könnte ihre Stimme nicht so silbern klingen und so glücklich —

Lachendes Mädel du, mit der silbernen Stimme. . .

Seine Bitte.

Bei einem Manne wurde eingebrochen; die Diebe hatten alles, was irgendwie Wert besaß, bereits weggeschleppt, als der Beraubte plötzlich in der Tür erschien und ihnen ein Bild hinreichte:

„Bitte, meine Herren, weil Sie doch gerade dabei sind, möchte ich Sie ersuchen, auch dieses sprechend ähnliche Porträt meiner Schwiegermutter mitzunehmen."

Der kleine Wilde.

„Komm', laßt uns westwärts ziehen und Indianer töten."

„Du bist wohl nicht bei Trost! Wer hat Dir die alten Ideen in den Kopf gesetzt? Die paar Indianer, die noch vorhanden sind, brauchen wir als Athleten und Baseballspieler!"